

Bezauberndes Duospiel im Hausgang

Musiksommer zwischen Inn und Salzach: Silke Aichhorn und Peter Tavernaro gastierten in Grabenstätt

Der Hausgang des Grabenstättener Rathauses trägt zu Recht den Namen Schlosshalle. Wegen seiner vortrefflichen Akustik lieben ihn Chöre, Volksmusikgruppen und Kammermusikensembles. Auch die renommierte Traunsteiner Harfenistin Silke Aichhorn mag diesen Raum und ließ sich schon wiederholt dort hören. Zu ihrem diesjährigen Konzert im Rahmen des Musiksommers zwischen Inn und Salzach brachte sie den Oboisten Professor Peter Tavernaro mit, der an der Linzer Bruckner-Universität wirkt. Die Besucher erwartete eine abwechslungsreiche Programmabfolge unter dem Motto »Rendezvous im Salon«. Silke Aichhorn, in gebündelter Konzentration an Saiten und Pedalen, und Peter Tavernaro, wie verwachsen mit seinen Instrumenten in Atemtechnik und gestaltetem Ausdruck, erfüllten diese Erwartungen in vollem Maß.

Das »Nocturne« op. 50 Nr. 2 des französischen Harfenisten Robert Bochsa (1685 bis 1750), dessen Hobbys »Frauen und das Fälschen von Dokumenten« waren – so Silke Aichhorn in ihrer lebendigen Moderation, die sie sich bei diesem Konzert mit ihrem Oboen-Partner teilte –, war eine der raren Originalkompositionen für diese Besetzung und bot eine in Ruhe abendlich fließende Einleitung, dann aber ein reiches Variationswerk nicht ohne emotionale Höhepunkte, das einen ersten Eindruck vom profunden Können der beiden Interpreten vermittelte.

Ein rechtes Schmeichelstück war der »Waltz« aus Peter Tschaikowskys »Childrens Album« op. 39; eine melodiose Einladung zum Träumen, doch zum Wegschlafen viel zu schade war »Sweet Dreams«. Der »Blumenwaller« vom selben Komponisten »bietet für eine



Die Harfenistin Silke Aichhorn und Peter Tavernaro mit dem Englischhorn.

(Foto: Kaiser)

Orchesterharfenistin zwar eine schön-schwere Kadenz«; das war Silke Aichhorn zu wenig und so bearbeitete sie den Walzer in extern fordernder Art »für acht Finger« – er klang in dieser Fassung genau so beeindruckend und mitreißend wie mit großem Orchester. Alle Bearbeitungen in diesem Konzert stammten, nebenbei bemerkt, von der Harfenistin. »Was hat Paganini mit der Oboe zu tun?«, fragte Peter Tavernaro. »Gar nix!« Er war ein »Teufelsgeiger« und auch ein begabter Gitarrist. Doch das Larghetto cantabile aus seiner Violinsonate Nr. 6 klang mit Oboe und Harfe wunderbar melodios und beschwingt. Das Adagio in F KV 580 hat Wolfgang Amadé Mozart wohl für Klarinette, Bassethorn und Streichtrio

komponiert; doch »weil die Originalfassung letztlich ungeklärt ist, spielen wir es ‚original‘ mit Englischhorn und Harfe« – in jeder Besetzung konfrontiert KV 580 mit des Komponisten in Einfachheit vertieftem Spätstil.

Mit Jacques Ibert (1890 bis 1965) führten die Musiker das Publikum ins 20. Jahrhundert. Er hatte eine harfenspielende Tochter – für sie entstand wohl sein »Entr'acte«, den Harfe und Oboe angriffslustig – nein, nicht aggressiv, sondern positiv-auffordernd – als Einleitung zur Pause spielten.

Auch der »Lieseruf eines Faun« stammt aus dem 20. Jahrhundert. Hans Steinmetz (1901 bis 1975) komponierte ihn 1954 für Englisch-

horn und Klavier aus tiefromantischem Gefühl heraus. Sehnsüchtig und verlockend klang er, auch keck auffordernd, ja herausfordernd, getragen von den Klangwogen der Harfe.

Ganz anders klang der Werberuf des Pan (Oboe solo) bei Benjamin Britten (1913 bis 1976) aus den »Ovid-Metamorphosen« op. 49. Als der Waldgott liebestrunken die keusche Nymphe Syrinx verfolgt, verwandelt sie sich in ein Schilfrohr, das klagende Töne erzeugt. Pan zerteilt es in sieben Rohre, jedes etwas kürzer als das vorige, und erfindet so die Hirtenflöte, die er Syrinx nennt.

Nach dieser stürmischen Episode mit schnippischem Ende schilderte Peter Tavernaro mit

seiner Oboe noch ein rauschendes Bacchusfest (auch aus Britten op. 49) mit schnatternden Frauen, kreischenden Kindern und einem vor Trunkenheit vom Schluckauf geplagten Bacchus – köstlich! Fritz Kreisler (1875 bis 1962) war ein großer Geiger, Frauenversther und Spieler, den schließlich eine Brooklyner Tabakhändlerstochter »zähmte«. Sein »Liebesleid« klang aber nicht todtraurig, sondern eher wie ein stilles Einverständnis.

Der französische Oboist, Instrumentenbauer und Komponist Henri Brod (1799 bis 1838) schuf mit seinem Nocturne nach Rossini »Die Belagerung von Corinth« eins der zur damaligen Zeit üblichen Variationsstücke über beliebte Opernmelodien – es klang hauptsächlich raffiniert und virtuos. Antonio Pasculi (1842 bis 1924) aus Palermo, »ein verrückter Oboist«, der schon zu Lebzeiten als »Paganini der Oboe« bezeichnet wurde, schrieb ein »Omaggio a Bellini« für Englischhorn und Harfe mit äußerst schnellen Tonfolgen und gebrochenen Akkorden, die Peter Tavernaro kaum Zeit zum Luftholen ließen, die Zuhörer aber zwingend in die Welt der großen italienischen Oper mitnahmen.

Der französische Komponist Marc Berthomieu (1906 bis 1991) schrieb im neoklassizistischen Stil »Cinq nuances« für Flöte und Harfe, die sich hervorragend für die Wiedergabe mit Oboe und Harfe eigneten. »Pathetico« kam schon von sich überzeugt daher, aber nicht großspurig; »Lascivo« schwebte in einem Trancezustand zwischen Anspannung und Wohlbefinden. Pure südliche Lebensfreude vermittelte die Zugabe, ein »Neapolitanisches Lied« von Tschaikowsky.

Engelbert Kaiser